Vogel, Jakob: *Nationen im Gleichschritt. Der Kult der „Nation in Waffen“ in Deutschland und Frankreich, 1871-1914*. Goettingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997. ISBN: 3-525-35781-8; 404 S.

Rezensiert von: Martin Baumeister, Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin

In den letzten Jahren hat die schwierige „Beziehungsgeschichte“ zwischen Germania und Marianne in der historischen Forschung besonders von deutscher Seite verstärkte Aufmerksamkeit gefunden. Der deutsch-französische Vergleich gilt dabei massgeblich der eng aufeinander bezogenen Konstituierung zweier Nationen. Der alte deutsche Sonderweg gibt längst nicht mehr die Richtung vor, sondern dient gerade noch als Fluchtpunkt, um Gemeinsamkeiten im Kontrast deutlicher hervorzuheben und das Bild europäischer „Normalität“ in den Umbrüchen vom 19. zum 20. Jahrhundert in neue Proportionen zu setzen.

Jakob Vogel hat einen neuen, in der Aufarbeitung seines umfangreichen Quellenmaterials wie in der Praeganz des Vergleichs vorbildhaften Beitrag zu dieser Art der deutsch-französischen Annäherung vorgelegt. Es geht ihm um das verblichene Faszinosum nationaler Militärfeste, die Bürger und Arbeiter, die Spitzen von Staat, Gesellschaft und Militär diesseits und jenseits des Rheins in der Begeisterung für bunte Uniformen, Paradeschritt und Marschmusik in demonstrativer Eintracht zusammenführten. Er interpretiert die Aufmärsche als offiziellen Kult der „Nation in Waffen“, der in beiden Staaten nach den grundlegenden politischen Revisionen im Gefolge des Krieges von 1870/71 zur symbolischen Integration der neu erstandenen Regime kriert wurde.

Zunächst verfolgt er die Entstehung der Feste aus dem militärischen Zeremoniell, das der Demonstration militärischer Macht und zugleich der Darstellung der Beziehungen von bewaffneter und ziviler Gewalt diente. In Frankreich wie in Deutschland entwickelte sich der Kult im Spannungsfeld von Zentrum und Peripherie: Die jährliche Kaiserparade „wanderte“ durch die Regionen

des Deutschen Reichs, während turnusmässig in Berlin und Potsdam die Gardetruppen am Staatsoberhaupt und obersten Kriegsherrn vorbeimarschierten. Die junge französische Republik band den Armeekult hingegen in den zum Nationalfeiertag erhobenen 14. Juli und liess die Truppen zugleich in den Garnisonsstädten vor den Repräsentanten der Zentralregierung und in Longchamps bei Paris vor den Spitzen von Staat und Gesellschaft defilieren.

Vogels Augenmerk gilt weiterhin dem Wandel der Feierlichkeiten und dem in ihnen entworfenen sozialen Bild der Nation. Dem deutschen Kaiserreich erwachsen zumal in seiner Gründungsphase unter Wilhelm I. die schwierigsten Anforderungen aus der bundesstaatlichen Verfasstheit und dem preussischen Übergewicht, denen man in erster Linie mit der regionalen Streuung der Kaiserparaden gerecht zu werden versuchte. Die Ästhetik der Paraden orientierte sich in einer Zeit rapider Modernisierung von militärischer Technik und Taktik mit nachdrücklicher Förderung durch Wilhelm II., an einem historisierenden Bild „soldatischer Schönerheit“. Die französische Führung nutzte hingegen neue Waffensysteme und den Auftritt „exotischer“ Kolonialtruppen zu einer stärker sensationalistischen Theatralisierung der Aufmärsche. Dieser deutlichere Gegenwartsbezug erklärt sich auch aus den Zwängen für die neue, aus den Konvulsionen von Niederlage und Commune hervorgegangene Republik, sich einen bereits politisch „vorbelasteten“ Armeekult anzuverwandeln. Zur Entzifferung des in den Festen angelegten Entwurfs der nationalen Gesellschaft verlegt sich Vogel besonders auf die Betrachtung des in beiden Ländern streng hierarchisierten Publikums, der „militärisch-nationalen Öffentlichkeit“, und der „Kommunion“ zwischen Armee und Nation, wie es im Fall der Paraden am 14. Juli heisst. Die spezifische Semantik und Eigendynamik des militärischen Schauspiels, die aus der uniformierten Egalisierung im „Gleichschritt“ und der strikten Unterordnung der marschierenden Kolonnen unter den Befehlshaber erwächst, geht Vogel jedoch nicht weiter nach. Ihm genügt der Hinweis, dass das von der staatlichen und militärischen Führung inszenierte Ritual ei-

nerseits und Verfassungstheorie und -praxis auf der anderen Seite durchaus auseinanderklaffen.

Am spannendsten wird das Buch m.E. dort, wo es dem praesentischen Kult um die mit-hin sehr abstrakte „Nation in Waffen“ durch die Analyse militaerischer Kriegs-gedenkfeiern historische Tiefenschaerfe verleiht. Die Inszenierung solcher „Ursprungsmythen“ der nationalen Armeen, die konkurrierenden politischen Anspruechen und Deutungen ausgesetzt waren, lassen sich eng zurueckbinden an die von tiefen Konflikten gezeichnete politische Kultur beider Staaten. Bei Sie-gern wie Besiegten wandelte sich die Bedeutung des Gedenkens an den Krieg von 1870/71 mit dessen wachsender Historisierung. In Deutschland schob sich am Vorabend des 1. Weltkrieges vor die Sedanfeiern, die bis gegen das Jahrhundertende in einer national-demokratischen und einer dynastisch-preussischen Ausrichtung die oeffentliche Erinnerung bestimmt hatten, die Vergegenwaertigung der Befreiungskriege in einer monarchisch-nationalen wie in einer voelkisch-nationalen Lesart. In Frankreich wich die Verdraengung der Niederlage allmaehlich der offiziellen Anerkennung und Instrumentalisierung des popularen Kriegs-gedenkens. Waehrend man dort mit der fortschreitenden Stabilisierung des politischen Systems eine immer entschiedenerere Republikanisierung der Kriegserinnerung vorantrieb, zeigte die deutsche Seite grosse Vorsicht im Umgang mit einer gespaltenen militaerischen Vergangenheit, um bundesstaatliche und aus-senpolitische Empfindlichkeiten nicht zu verletzen.

Im Unterschied allerdings zu den Kriegs-gedenkfeiern laesst sich an den nationalen Militaerfeiern i.e.S. der bruechige Konsens der „Nation in Waffen“ kaum nachvollziehen. Vogel betreibt beträchtlichen Aufwand zum Nachweis, dass die Paraden eben kein Barometer politischer Spannungen darstellen, auch wenn in Frankreich der dezidiert politische Akt des 14. Juli immer wieder Gelegenheit zu rechten wie linken Strassenprotesten gegen die Regierung und das Verhalten der militaerischen Fuehrung bot. Nicht zuletzt durch die Beteiligung schaulustiger Massen, die von den privilegierten Tribue-

nenplaetzen ausgeschlossen blieben und deren Neugierde mehr der versammelten Prominenz denn dem militaerischen Ritual galt, wurden die Feiern zum Ort der Konsensstiftung - keineswegs jedoch durch die Inszenierung eines aggressiv nach aussen gewandten „Vaterlandes der Feinde“, sondern vielmehr im Appell zur Einheit durch die Begeisterung ueber die dicht geschlossenen Marschreihen wehrbereiter, bunt uniformierter junger Maenner.

Vogels Buch ist weniger eine Studie zur Geschichte der Erfindung der Nationen oder zur Nationalisierung der Massen als vielmehr ein beachtenswerter Beitrag zur Rolle des Militarismus in der deutschen Monarchie und der franzoesischen Republik. Das Schauspiel der „Nation in Waffen“ erweist sich als vergleichsweise eindimensional, der eher passive, weitgehend „von oben“ instruierte „Zuschauernationalismus“ bleibt an Komplexitaet etwa hinter den partizipativen Denkmalsbewegungen zurueck. Dagegen leitet Vogel aus den Militaerfeiern einen quasi naiven „Folkloremilitarismus“ ab, der grundsaeztliches Einvernehmen mit der militaerisch-nationalen Verfasstheit der Gesellschaft beinhaltet, sich jedoch deutlich unterscheiden laesst von einer Ueberhoehung des Krieges und jeglicher Form des politischen Militarismus, auch was dessen populaere Varianten anbelangt. Der folkloristische Armeekult bildet ein zeittypisches Merkmal der europaeischen Staatenwelt vor dem Ersten Weltkrieg und gilt Vogel als wichtige Basis fuer die Bereitschaft der Volkmassen, ihrer Staatsfuehrung im Sommer 1914 in den Krieg zu folgen. Der Blick auf die nationalen Paraden allein kann nun sicherlich nicht die in der Studie hervorgehobene lebensweltliche Verankerung dieser Art der Militaerbegeisterung erfassen. Bedenklicher erscheint allerdings, dass nicht die Frage nach ihrem Verhaeltnis zu anderen unmittelbaren Breitenerfahrungen mit der Armee jenseits von klingendem Spiel und Paradeuniformen aufgeworfen wird, zum Wehrdienst in einem Klassenheer oder zur Realitaet der bewaffneten Gewalt, die auch als Herrschaftsinstrument nach innen eingesetzt wurde. Selbst ohne Krieg mussten dem folkloristischen Militaerenthusiasmus deutliche Grenzen gezogen sein.

Martin Baumeister über Vogel, Jakob: *Nationen im Gleichschritt. Der Kult der „Nation in Waffen“ in Deutschland und Frankreich, 1871-1914*. Göttingen 1997, in: H-Soz-Kult 18.01.1998.